Zeitschrift: Intercura : eine Publikation des Geriatrischen Dienstes, des Stadtärztlichen Dienstes und der Psychiatrisch-Psychologischen Poliklinik der Stadt Zürich

Herausgeber: Geriatrischer Dienst, Stadtärztlicher Dienst und Psychiatrisch-Psychologische Poliklinik der Stadt Zürich

Band: - (1996-1997)

Heft: 54

Vorwort: Editorial nach Stephen G. Post: "The moral challenge of Alzheimer Disease" : Solidarität mit Demenzkranken

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Editorial

nach Stephen G. Post: "The moral challenge of Alzheimer Disease[1]

Solidarität mit Demenzkranken

Wir brauchen ein kritisches Überdenken unserer Haltung gegenüber Demenzpatienten, besonders zur Haltung: "Es kann nichts für sie getan werden".
Solidarität, Wohlbefinden, sowie verlässliche Zuwendung sind nicht "nichts". Eine neue Ethik der Demenzbetreuung wird nicht mehr akzeptieren, dass nur Vernunft und Gedächtnis moralisch die Daseinsberechtigung und den Schutz der Persönlichkeit begründen. Vielmehr zählen auch Wille, Gefühl und Beziehungsfähigkeit als moralisch relevante Züge von Personen, deren Vernunft und Gedächtnis verblassen. Der Wert eines Menschenlebens beruht nicht nur auf Vernunft und Gedächtnis. Tatsächlich verhelfen die im Geist Schwachen den Mächtigen, nicht dem Irrtum zu verfallen, wir Menschen hätten volle Kontrolle über unser Schicksal. Sie helfen ihnen vielmehr in sich selbst die Quellen des Altruismus zu entdecken durch nicht selten mühsame Pflegesituationen.
Aber wir leben in einer kapitalistischen, rationalen Welt, wo geistige Leistungsfähigkeit und ökonomische Produktivität den Wert des Menschenlebens bestimmen. "Ich denke, also lebe ich", kann nicht leicht ersetzt werden durch: "ich will, ich fühle, ich pflege Gemeinschaft; auch wenn ich durch Vergesslichkeit von meinem früheren Ich getrennt bin, gilt: ich bin". Weder "ich denke, deshalb...", sondern einfach "ich bin".

Ein Schlüssel zu einer Demenzethik ist die volle Aufmerksamkeit dafür, wie nicht vernunftbezogene Aspekte des menschlichen Wohlbefindens gefördert werden können, ohne die noch vorhandenen Fähigkeiten zu vernachlässigen.

Es ist moralisch sehr bedeutsam, dass viele gerontologische Theoretiker, einschliesslich Alzheimer selbst, aber auch Shakespeare und Homer, die Meinung vertraten, senile Demenz sei keine klassische Krankheit, sondern ein Zustand jenseits einer Schwelle im Kontiuum des Alterns. Für dieses Kontinuum-Modell spricht vieles, wie z.B. dass ab dem 50. Altersjahr zunehmend mehr Menschen Alzheimer-

[1] The John Hopskins University Press Baltimore USA, S.2-4, 1995

veränderungen im Gehirn aufweisen und ab dem 80.Altersjahr alle solche Veränderungen zeigen, nur nicht so viele wie Demente. So gesehen, werden wir alle dement, wenn wir nur lange genug leben und wir sind alle mehr oder weniger dement gegenüber dem Zustand des jungen Erwachsenenalters, in welchem das Gehirn seine höchste Kraft erreicht.
Wir unterscheiden uns von Dementen nur dadurch, dass wir unsere Defizite durch Erfahrungen kompensieren können und wir uns bestenfalls bei reifer Anwendung der Erfahrungen bis zur Altersweisheit entwickeln können.
So verwischen die Linien zwischen denen, die dement sind und uns, die es noch nicht sind. Unsere vorherrschende Haltung gegenüber Dementen würde sich wohl ändern, wenn wir weniger verdrängen müssten, dass wir alle etwas dement sind.

Bis jetzt haben wir nicht genug getan, um Demente in unserer Mitte zu akzeptieren. Die ethisch entscheidende Frage ist, wie wir Personen mit Demenz in ein Netz betreuernder Verbundenheit verweben können, das ihnen Grausamkeiten und Misshandlungen, welche sie oft erleiden müssen, erspart.